

„Geschichte wagen“

Johann Baptist Metz, Memoria Passionis. Ein provozierendes Gedächtnis in pluralistischer Gesellschaft, Freiburg: Herder 2006, 274 S., € 24,90

„Geschichte wagen“ lautet eine kleine Zwischenüberschrift (48) in Johann Baptist Metz' neuem Buch *Memoria Passionis*. Die Aufforderung kann auch als der rote Faden begriffen werden, an dem entlang sich das thematisch vielfältige Buch erschließt.

Sehe ich recht, kreist Metz um zwei gedankliche Zentren:

Zum einen definiert er Geschichte nicht abstrakt als Geschichtlichkeit und nicht empirisch oder philosophisch von einem Begriff der Historie oder der Universalgeschichte, sondern vom biblischen Zeitdenken her, das geprägt ist durch die prophetische Wahrnehmung der Grenze von Geschichte, des Endes der Zeit. Dieses Denken wurzelt in Israels „eschatologisch orientierte[r] Gottespassion“ (9). Deshalb tragen „alle biblischen Seinsaussagen einen Zeitvermerk“ (22) – und sind, weil vom Ende her gedacht, apokalyptische Aussagen. „Zeitansage, zu sagen, was ist, war einmal Sinn und Auftrag der Apokalyptiker.“ (69)

Zum anderen nimmt die gegenwärtige Zeitansage dessen, was ist, ihren Ausgang beim Zivilisationsbruch Auschwitz. Denken, Erinnern Gottes in der Geschichte kommt hinter dieses Datum nicht mehr zurück. Es bleibt deshalb uneinlösbare Theodizee, die sich nur im Schrei und im Gebet adäquat ausdrücken kann. Von hier aus entwickelt Metz seine prekäre Zeitdiagnose des gegenwärtigen Christentums, das sich nicht mehr sicher sein kann, ob die eschatologischen Zusagen des Neuen Testaments wirklich noch ihm gelten (39). Dieser Zweifel reicht „bis an die Wurzeln der christlichen Identität“ (41). Metz sieht, dass ihn die bisherige „Theologie nach Auschwitz“ noch nicht wirklich ausgesprochen ist. Auch seine „Annäherungen an eine Christologie nach Auschwitz“ (50–62) tun dies m.E. noch nicht. Das mag daran liegen, dass Auschwitz für Metz zwar singulärer Abgrund der heutigen *Memoria Passionis* von Christen ist, dann aber doch wieder sehr schnell in die allgemeine Theodizeefrage und den Ruf nach einem Gott, der „auch die Vergangenheit nicht in Ruhe lässt“ (43), einbezogen wird. Gewissermaßen zwischen der Wahrnehmung von Auschwitz und diesem Maranata müsste theologisch wohl doch noch mehr konkrete Geschichte gewagt werden.

Metz' Buch gliedert sich in zwei ungleiche Teile:

Vier Fünftel zeigen die Konfrontation der Gottesbotschaft mit der Welt, aus der die *Memoria Passionis* entspringt (§§ 1-13). Von den Grundthemen der biblischen Geschichtswahrnehmung und der Erschütterung von Auschwitz her entwickelt Metz hier auch so etwas wie eine theologische Kulturkritik, die sich mit der gegenwärtigen Gotteskrise, dem Gedächtnisverlust des Zeitgeistes und mit der Globalisierung beschäftigt. Metz' Vision gilt einer christlichen Gegenkultur der Compassion, die im ausufernden Projekt einer sozusagen zeit-losen Moderne der Stimme der Opfer Gehör verschafft und von da aus politisch wird. Hier entfaltet Metz das Gespräch einer politischen Theologie mit den bestimmenden Kräften „in pluralistischer Gesellschaft“ (wie es im Untertitel heißt). Er wird deshalb konkret bis zum Plädoyer für den Gottesbezug in einer künftigen europäischen Verfassung.

Seine kulturkritischen Diagnosen lassen solche Konkretion - im Ansprechen von Entwicklungen etwa der Biotechnologie oder der Folgen von Globalisierung - meist vermissen. Diese binnensprachliche Formulierung der Gesellschaftskritik hat das Echo der neuen politischen Theologie in der nicht-theologischen Öffentlichkeit bisher wohl mehr abgeschwächt, als ihre Einsprüche es verdient haben.

Ein kurzer Schlussteil (§§ 14-18) entwickelt eine Art Hermeneutik der *Memoria Passionis*. Sie erscheint dabei als dialektische, anamnetische, narrative und politische Vernunft. Metz entfaltet damit konzentriert - und streckenweise in erhellender Auseinandersetzung mit Jürgen Habermas - die steuernden Denkformen seines Theologisierens. Für dessen Kenner mag das - wie das Buch insgesamt - nichts wirklich Neues bieten. Aber *Memoria Passionis* ist doch so etwas wie ein konzentriertes Kompendium von Metz' Denken auf dem letzten Stand, eine gelungene Summe seines Ansatzes und so wohl auch ein Vermächtnis des inzwischen 78-jährigen Stichwortgebers einer ganzen theologischen Generation. Redigiert hat das Buch Johann Reikerstorfer, Metz' Kollege und Freund aus Wien. Ein ausführlicher Nachweis (158-169) dokumentiert, dass es sich um ein Kompendium aus vielen, zum Teil bisher nur schwer auffindbaren Veröffentlichungen Metz' und auch einiger noch nicht gedruckter Vorträge handelt. Die Formung in die Systematik eines gut lesbaren Buches ist gelungen. Leider sind ein paar Unausgeglichheiten stehen geblieben. So geistert neben der Bezeichnung „frühjüdisch“ noch der wirklich lang überholte Terminus „spätjüdisch“ (129, 136) für die gleiche Epoche durch den Text.

Berührt hat mich, welch großen Raum in diesem Spätwerk eine theologische Würdigung von Karl Rahner einnimmt (108-122). Dabei lässt das Buch keinen Zweifel daran, wie scharf Metz' biblisch-apokalyptische Dialektik den transzendental-anthropologischen Ansatz von Rahners Theologie auch gebrochen hat. Zugleich schließt sie sich seinem theo-zentrischen Humanismus der Vernunft jedoch an, und dieser kritische Anschluss macht viel von der besonderen Färbung und der Reflexionshöhe der Metz'schen Theologie aus.

Gregor Taxacher